

# Sozialdemokratischer Pressedienst

**Verleger und Chefredakteur:**  
Erich Miffringhaus, Berlin.  
**Telefon:** Hans Dörfel 4126/4128



**Adresse für Briefe und Zusendungen:**  
Berlin SW 61, Zelle-Milken-Platz 8  
**Telefon:** Copalont

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung möglich. Abdruckung beliebiger Artikel ist ohne Genehmigung des Verlegers nicht zulässig.

Berlin, den 4. März 1932

Int. Institut  
f. Gesch. u. Politik  
Amsterdam

Bundesgenossen von gestern.

SPD. In dieser politisch so ernsten Zeit sorgen die Auseinandersetzungen, die jetzt zwischen den Mitgliedern der Harzburger Front gepflogen werden, wenigstens für eine gewisse Erheiterung.

Als die Harzburger noch gemeinsam aufmarschierten, gaben sie vor, Seite an Seite für die innen- und aussenpolitische Befreiung des deutschen Volkes zu kämpfen und namentlich auch die "Belange" der deutschen Arbeiterklasse wahrzunehmen. Wenn dabei die Nationalsozialisten, wie es die Gelegenheit der Agitation erforderte, sozialistische Phrasen hinausschmetterten und den Kapitalismus verdamnten, so nahmen ihnen das die Hugen- und Düsterberge nicht weiter übel, denn es ging ja gegen das "System" und im übrigen sagten sie sich schmunzelnd, dass die wilden Redensarten einer Partei, deren Führer alle paar Wochen in Industrieklubs usw. dem Unternehmertum um den Bart gehen, nicht allzuernst genommen werden können.

Jetzt aber kehren die Anhänger Hitlers den Spieß gegen die Anhänger Düsterbergs und richten gegen sie dieselben Anklagen, die sie bisher nur gegen das System Brüning geschleudert haben. Sie nennen ihre ehemaligen Verbündeten und Frontkameraden Schleppenträger des liberalistischen Kapitalismus, sagen ihnen nach, dass sie die Arbeitermassen unter das Joch der Unternehmer knechten wollen, bezeichnen sie als Sozialreaktionäre, monarchistische Imperialisten usw.

Darüber sind die Stahlhelmer und die Deutschnationalen deshalb besonders ungehalten, weil im Grunde die Kritik, die die Nationalsozialisten an ihnen üben, durchaus zutrifft. Es ist ihnen sehr peinlich, von den Leuten, die sie immer als die Preisfechter ihrer gegen die Arbeiterbewegung gerichteten Politik benutzen wollten, so an den Pranger gestellt zu werden. Sie entrüsteten sich, - aber sie haben doch nicht den Mut, ihren Angreifern mit gleicher Münze zu dienen.

An sich wäre es ihnen ein leichtes, den Hitlerleuten nachzuweisen, dass sie, was die Kapitalknechtschaft angeht, jede Konkurrenz mit den Stahlhelmkandidaten aufnehmen könnten. Sie brauchten nur auf die finanzielle Abhängigkeit der nationalsozialistischen Bewegung von dem grosskapitalistischen Unternehmertum hinzuweisen. Sie brauchten nur an die Reden zu erinnern, in denen Hitler vor den Industriearistokraten seiner tiefen Abneigung gegen die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter Luft gemacht hat. Sie könnten zahlreiche, nicht nur antisozialistische, sondern auch antisoziale Auslassungen führender Nationalsozialisten in das Gedächtnis zurückrufen, wie, um nur ein Beispiel zu nennen, jene des wirtschaftlichen Beraters Wagener, der am 7. November 1931 vor den Unternehmern in Düsseldorf erklärte, dass der nationalsozialistische Sozialismus von jedem Wirtschaftsführer angenommen und bejaht werden könne und der den Wirtschaftsführern gut zuredete, sie sollten sich durch die Pläne der Hitlerpartei nicht beunruhigen lassen, "denn sie lassen sich doch nicht

sofort durchführen."

Die Düster- und Hugenberge verzichten auf alle diese Einwände in dem sicheren Bewusstsein, dass Faschismus und Sozialreaktion ja doch zueinander gehören, und dass sich mit einem etwaigen Sieg Hitlers die Kapitalisten in Industrie und Landwirtschaft am ehesten aussöhnen könnten. Die Aussenstehenden aber dürfen sich an dem erbaulichen Schauspiel belustigen, dass die eine reaktionäre Gruppe die andere der politischen und sozialen Rückständigkeit zeigt.

-----  
SPD. Helsingfors, 4. März (Eig. Drahtb.)

Der Telefon- und Postverkehr der finnischen Hauptstadt mit der Aussenwelt ist durch die Lappofaschisten stark behindert. Mit zahlreichen Ortschaften und Städten ist überhaupt kein Telefon- oder Telegrammverkehr mehr möglich.

Die Umgebung der finnischen Hauptstadt steht zum grössten Teil unter dem Terror der Lappofaschisten. Im Umkreis von 80 km ist kein Soldat und keine Polizei zu finden. Das Militär ist nur auf der Stadtgrenze von Helsingfors konzentriert.

-----  
SPD. Braunschweig, 4. März (Eig. Drahtb.)

In der Nacht zum Freitag prügelte ein Nazihaufen einen Reichwehrsoldaten aus einem hiesigen Café heraus. Ein Reichwehrsoldat, der seinem Kameraden zu Hilfe eilte, wurde von der nationalsozialistischen Uebermacht ebenfalls zu Boden gerissen, getreten und mit den geraubten Seitengewehren blutig geschlagen. Nur mit Mühe konnten zwei Polizeibeamte die Reichwehrsoldaten befreien. Die Hakenkreuzrowdies konnten bisher nicht festgestellt werden.

-----  
SPD. Darmstadt, 4. März (Eig. Drahtb.)

In einem Aufruf des hessischen Gauleiters der NSDAP gegen die Mordhetze des "marxistischen Untermenschentums" wurde u. a. auch auf einen angeblich "hingemordeten" SA-Mann Mohr aus Benzheim hingewiesen. Mohr wurde als heroisches Vorbild gefeiert.

Der ärztliche Befund der Leiche Mohrs hat inzwischen ergeben, dass das "heroische Vorbild" einem Gehirnschlag erlegen ist, nachdem es in betrunkenem Zustande vom Rad gestürzt war. Mohr war sechsmal wegen Körperverletzung, Tierquälerei und Hausfriedenbruchs vorbestraft. Im Jahre 1906 hat er in Darmstadt während seiner Militärzeit seinen Vorgesetzten niedergestochen und 6½ Monate Gefängnis erhalten. Später wurde er für geisteskrank erklärt. Während des Krieges sass Mohr zu Hause. Später trat er in den "Roten Frontkämpfer-Bund" ein und schliesslich in die SA. Obwohl er aus dem Heere ausgestossen war, gab ihm der kaiserliche Prinz Auwi bei der Beerdigung das Ehrengelicht.

-----  
SPD. Der Preussische Minister des Innern hat unter dem 4. März nachstehende, in der Preussischen Gesetzversammlung veröffentlichte Anordnung betreffend Ausnahmen von dem Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel erlassen:

"Im Hinblick auf die bevorstehende Wahl des Reichspräsidenten ermächtige ich die Regierungspräsidenten, in Berlin den Polizeipräsidenten, in Abweichung von meiner Anordnung vom 31. Oktober 1931 auch für politische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel auf spätestens 24 Stunden vorher gestellte schriftliche Anträge bis zum 12. März 1932 einschliesslich Ausnahmen zuzulassen, sofern der friedliche und ungestörte Ablauf der Veranstaltung gewähr-

leistet erscheint und sonstige Bedenken gegen die Abhaltung der Veranstaltung nicht bestehen. Mehrere gleichzeitige Veranstaltungen verschiedener Organisationen am gleichen Ort sind nur zu gestatten, wenn die Sicherheit gegeben ist, dass die Veranstaltungen sich räumlich in keiner Weise berühren."

---

SPD. Paris, 4. März (Eig. Drahtb.)

Die Mitglieder des Finanzkomitees des Völkerbundes, die zurzeit in Paris weilen, sind am Freitag-Nachmittag zusammengetreten, um die finanzielle Lage verschiedener mitteleuropäischer Länder zu prüfen.

Die Erregung, die der Vorschlag Tardieus über ein Zollbündnis der Donau-Länder in Deutschland hervorgerufen hat, machte in Paris einiges Aufsehen, zumal die französische Presse über diesen Plan bisher so gut wie gar nichts mitgeteilt hat. Die erste Andeutung machte am Dienstag der Genfer Berichterstatter des "Petit Parisien", der meldete, dass Tardieu Unterredungen mit Vertretern der Kleinen Entente, Österreich und Ungarn gehabt habe, und der daraus den Schluss zog, dass sich der Ministerpräsident "für die Frage einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Mitteleuropa interessiert". Am Mittwoch meldete das gleiche Blatt, dass Tardieu vor dem Finanzausschuss der Kammer, der über den Gesetzentwurf über die 600-Millionen-Anleihe für die Tschechoslowakei veriet, erklärt hat, er habe bei den Vertretern der Donau-Länder in Genf dringend auf dem Abschluss eines Zollabkommens auf der Basis von Vorzugszöllenbeständen und ihnen für ein solches Abkommen die Unterstützung von Frankreich, England, Italien usw. versprochen. Diese Information hat der "Temps" am Mittwoch aufgegriffen. Er bemerkt dazu, es müssten ernsthafte Anstrengungen in kürzester Zeit unternommen werden, um die Länder Mitteleuropas von den unheilvollen Folgen der Lage zu bewahren, die durch die Weltwirtschaftskrise für sie geschaffen worden sei. Die Zeitung hatte weiter erklärt, dass die Idee einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen den Donau-Ländern nicht neu sei, dass ihre Durchführung bisher aber an politischen Erwägungen gescheitert sei. Verschiedene Länder hätten jedes Wirtschaftsabkommen von einer politischen Regelung abhängig machen wollen, die direkt oder indirekt die bestehenden Verträge in Frage gestellt hätten. Andere hätten die Not der Donau-Länder dazu ausnutzen wollen, um zum alleinigen Nutzen der politischen Macht Deutschlands jenes Mitteleuropa zu schaffen, durch das das pangermanistische Deutschland seine Hegemonie über diese Länder sichern und einen neuen Drang nach dem Osten einleiten wollte. Der Ernst der Weltwirtschaftskrise habe aber schliesslich alle Regierungen zum Nachdenken und zur Berücksichtigung der Wirklichkeit veranlasst. Man habe sich darüber Rechenschaft abgelegt, dass, wenn man das Schlimmste verhindern wollte, man aufrichtig die wirtschaftliche Tätigkeit der Länder reorganisieren müsste, ohne dabei ihrer politischen Unabhängigkeit Abbruch zu tun.

Diesen Ausführungen ist in der übrigen französischen Presse und in parlamentarischen Kreisen keinerlei Beachtung geschenkt worden, da abgesehen von den Genfer Beratungen die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung durch die Budgetdebatte und die bevorstehenden Wahlen in Anspruch genommen ist. Infolgedessen haben die Kommentare der Berliner Zeitungen hier sehr überrascht.

---

SPD. Essen, 4. März (Eig. Drahtb.)

Die Gesamtbelegschaft des Ruhrbergbaus beläuft sich nach den für diesen Monat angekündigten Abbaumassnahmen Ende März noch auf 204 000 Mann. 20 Zechen sind zur Dreischichtenwoche übergegangen, sodass sie in den Genuss der Kurzarbeiter-Unterstützung gelangen.

---

SPD. Jeder Arbeiter und erst recht jeder Arbeitslose in Deutschland quält sich mit der Frage: wie kann es anders werden? Bessere Zeiten - das ist der Wunsch von jedermann. Die falschen Propheten spekulieren auf diesen aus der Not geborenen Wunsch, sie preisen ihre Wunderrezepte an. Kein erfahrener Arbeiter glaubt den Nazis, dass eine faschistische Diktatur bessere Zeiten bringen würde, jeder weiss, dass dann die Not und das Elend erst recht angehen würde.

Aber wie ist es mit den kommunistischen Rezepten? Die Kommunisten empfehlen die Rezepte Stalins. Wir danken für diese Rezepte! Die Not in Russland ist noch grösser als in Deutschland. Die russische Regierung kann nicht helfen, noch viel weniger die Kommunisten, und die Uebertragung russischer Zustände auf Deutschland würde nur eine Vergrösserung der Not bedeuten. Der staatliche und genossenschaftliche Handel in Russland ist nicht einmal in der Lage, die Lebensmittelversorgung der städtischen Bevölkerung sicher zu stellen. Die Folge davon ist eine weitgehende Anwendung des Kartensystems. Viele Papierzettel - aber wenig zu essen! Schlängeln vor den Lebensmitteläden, viele Stunden lang, wegen kümmerlichster Rationen.

Für folgende Lebensmittel gibt es in den Grosstädten Moskau und Leningrad Karten: Zucker, Tee, Graupen, Margarine, Beringe, Fische, Seife, Mehl, Fleisch, Brot. Keine Karten gibt es für Milch, Eier, Öl und Kartoffeln. Das heisst nicht, dass diese nicht vom Kartensystem erfassten Lebensmittel in so genügender Menge da wären, dass sie jeder kaufen könnte, es bedeutet vielmehr, dass die Arbeiter angesichts der gewaltigen Teuerung am freien Markt diese Lebensmittel überhaupt nicht kaufen können.

Jeder deutsche Arbeiter weiss, was das Kartensystem, die aus der Not geborene Lebensmittelrationalisierung bedeutet! Es ist in Russland im Gange, trotz aller kommunistischen Deklamationen, es ist der russische Alltag, es steht hinter den kommunistischen Rezepten. Auf diese Weise kommen wir nicht zu besseren, sondern nur noch zu schlechteren Zeiten! Auch Herr Best, der Verfasser der Boxheimer Dokumente, schwärmt für Kartensystem und Lebensmittelrationalisierung. Faschismus und Bolschewismus mögen daher die deutsche Arbeiterschaft mit ihren Rezepten verschonen! Wer bessere Zeiten will, der muss diese faschistische Drohung beseitigen. Das ist nicht möglich, wenn er den falschen kommunistischen Rezepten nachläuft, sondern nur, wenn er sich an die Sozialdemokratie hält.

SPD. Dresden, 4. März (Eig. Drahtb.)

In der Nacht zum Freitag wurde hier der Polizeiwachtmeister Schiekel mit einem Herzschuss tot aufgefunden. Es wird Mord angenommen. Offenbar ist der Polizeiwachtmeister überraschend ohne Möglichkeit zur Gegenwehr erschossen worden.

SPD. Helsingfors, 4. März (Eig. Drahtb.)

Die Lappofaschisten haben am Freitag eine ganze Reihe grösserer Ortschaften und Städte in Mittelfinnland besetzt. So ist die Stadt Jyveskyle seit Freitag in ihren Händen. Die staatliche Gewehrfabrik in Jyveskyle, eine bürgerliche Zeitung und eine Kaserne wurden von den Faschisten in Basel genommen. In der beschlagnahmten Druckerei werden die für ganz Finnland bestimmten faschistischen Aufrufe und Bekanntmachungen gedruckt. In dem ersten Aufruf an die "Bevölkerung des weissen Finnland" heisst es, dass man ungeachtet der Ermahnung des Reichspräsidenten den beschrittenen Weg fortsetzen werde.

Die finnische Regierung lässt der Bevölkerung täglich durch Radio fünfmal Meldungen über den jeweiligen Stand des Putsches übermitteln.

SPD. Paris, 4.März (Eig.Drahtb.)

Der türkische Konsul in Marseille wurde am Freitag-Mittag von seinem Bürodienner durch fünf Revolverschüsse getötet. Nach der Tat verübte der Diener Selbstmord. Der Beweggrund zu der Mordtat ist darin zu suchen, dass der Konsul seinen Diener am Vormittag wegen einer Nachlässigkeit gerügt hatte.

-----

SPD. Halle, 4.März (Eig.Drahtb.)

Der Gauleiter der NSDAP Jordan erklärte in einer öffentlichen Versammlung in Bockwitz, ohne von den anwesenden Landjägern behindert worden zu sein: Ueber Nacht werden wir uns die Macht holen und wenn wir sie haben, dann werden die Bonzen morgen, wenn sie vor ihrem Frisierspiegel stehen, sich fragen: Köpfchen, Köpfchen, wie lange wirst Du noch da oben thronen?

In einer Polemik gegen die Deutschnationale Partei und den Stahlhelm wegen der Aufstellung der Sonderkandidatur Duesterberg schreibt das Halle-sche Naziblatt "Der Kampf": Einen zweiten Wahlgang darf und wird es nicht geben, selbst wenn es die Stimmenverhältnisse fordern.

-----

SPD. Helsingfors, 4.März (Eig.Drahtb.)

Das Zentralorgan der finnischen Sozialdemokratie, das am Donnerstag beschlagnahmt worden war, konnte am Freitag wieder erscheinen. Die Druckerei und das sozialdemokratische Volkshaus werden seit Freitag von einem freiwilligen Wachdienst geschützt. Dieser Dienst wurde eingesetzt, weil ein Bombenattentat auf die Gebäude befürchtet wird.

-----

SPD. Hannover, 4.März (Eig.Drahtb.)

Im Büro der hannoverschen Nationalsozialisten wurden von der Polizei 80 000 nicht vorgelegte Druckschriften beschlagnahmt, mit denen die Nazis die Häuser und Wände tapezieren. Es sind üble demagogische Klebezettel und Hetzschriften zur Reichspräsidentenwahl.

-----

SPD. Genf, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die Japaner wenden jetzt vor der Vollversammlung für den Schanghai-Konflikt die gleiche Taktik an wie seinerzeit vor dem Rat in der Mandschurei-Affäre. Sie verlangen wiederum Verhandlungen an Ort und Stelle, um den Völkerbund von einem Urteil abzuhalten. Dabei geben sie eine Versicherung nach der anderen ab: Die Feindseligkeiten seien eingestellt, wogegen die Chinesen erdrückendes Material für die Vorbereitung neuer Angriffe und das weitere Vorrücken der Japaner lieferten. Selbst in die konziliante Entschliessung des Büros wollte Japan noch seine Winkelzüge mit Drohungen eingefügt wissen. Länge schwiegen die Vertreter der Regierungen, bis endlich Motta-Schweiz am Freitag den Bann brach und jede Änderung rund heraus ablehnte. Da auch Benesch-Tschechoslowakei für Mottas Antrag sprach und Simon-England die Streichung des Wortes "Modalitäten" des Rückzugs vorschlug, gab Sato seinen Widerstand auf. Die Vollversammlung hat sich durch die Entschliessung zunächst auf die Herstellung der Ruhe vor Schanghai beschränkt, während Japan die Möglichkeit von Auslegungen in seinem Sinne offen geblieben ist.

Die Generalkommission der Vollversammlung aus allen Staaten hat am Freitag in öffentlicher Sitzung den Präsidenten und das Büro der Vollversammlung einstimmig auch für sich gewählt. Präsident Hymans bedauerte die widerspre-

Chenden Meldungen über die Lage vor Schanghai. China behauptete, die Japaner griffen weiter an, während Japan ein Dementi verlesen liess, nach dem nur geringe Schiessereien zwischen Posten zu verzeichnen seien, sonst aber Ruhe herrsche. Yen-China wünschte vor allem, dass die Versammlung sich nicht vertage, ohne zu den vier Forderungen Chinas Stellung genommen zu haben. Um Sicherheit über die Lage vor Schanghai zu bekommen, solle die Versammlung die vier Admiräle der Grossmächte vor Schanghai direkt befragen. Sato-Japan versicherte, dass die Japaner den Kampf niemals wiederaufnehmen würden über das vor vornherein gesteckte Ziel hinaus. Die Versammlung könne überzeugt sein, dass tatsächlich keine Kampfhandlungen möglich seien. Er hoffe, dass die Verhandlungen zur Feststellung der Bedingungen des Waffenstillstandes fortgesetzt würden unter Teilnahme von Vertretern auch der anderen interessierten Mächte. Dagegen warnte Yen-China die Versammlung, den japanischen Versicherungen zu viel Glauben zu schenken. Er verlas ein gerade eingetroffenes Telegramm, nach dem japanische Truppensendungen von 35 000 Mann mit Tanks und Kavallerie am Freitag, 40 Meilen westlich von Schanghai gelandet worden seien, also in dreifacher Entfernung der von den Japanern ursprünglich verlangten Rückzugslinie. Acht andere japanische Truppentransporte seien am Freitag in die Mündung des Yangtse eingelaufen und heftige Kämpfe wüteten dort augenblicklich. Japanische Truppen seien auch am Freitag auf dem Ostufer des Wangpoo gegenüber Schanghai gelandet worden. Die Besatzung von Woosung sei bis auf den letzten Mann niedergestochen worden. Chinesische Bauern seien mit Bajonetten gezwungen worden, die Leichen in den Fluss zu werfen. Die Japaner machten keinen Hehl aus ihrer Absicht, das ganze Gebiet bis Nanking zu besetzen. Wenn einzig ein Abkommen für Schanghai in Frage käme, hätte China keine ausserordentliche Vollversammlung zu verlangen brauchen. Hier in Genf müsse sich zeigen, ob der Völkerbundspakt eine Wirklichkeit sei oder nicht.

Wieder plädierte Sato für alleinige Verhandlungen an Ort und Stelle. Was Yen erwähnt habe seien Truppenverstärkungen, wie in jedem Kriege, die früher bereits angefordert seien und erst jetzt einträfen. Durch das ungläubige Lächeln der ganzen Versammlung musste Sato einige Minuten aussetzen, ehe er mit der nochmaligen Forderung von Verhandlungen in Schanghai schliessen konnte. In einer Sitzungspause wurde dann vom Büro eine Entschliessung ausgearbeitet, in der Japan und China zu sofortigen Massnahmen zur Einstellung der Kämpfe aufgefordert werden. Die in Schanghai interessierten Mächte sollen die Ausführung bedingungen für diese Einstellung mitteilen. Soweit nahm Japan an. Beim dritten Punkt der Verhandlungen in Schanghai empfahl für die endgültige Einstellung und die Modalitäten des Rückzugs der japanischen Truppen, verlangte Sato, dass auch die Bedingungen für diesen Rückzug und die künftige Position der chinesischen Truppen besprochen würden und in die Entschliessung eingefügt werden müssten. Sato erklärte, Japan könne überhaupt keine Entschliessung der Vollversammlung mit gutem Willen annehmen. Es brauche aber Genugtuung in den wichtigsten Punkten. Hymans forderte die Versammlung auf, in diesem wichtigen Moment endlich zu entscheiden. Unter stürmischem Beifall verlangte auch Motta-Schweiz die Abstimmung über den unveränderten Text. Benesch unterstützte den Antrag Mottas. Nun zog Sato seinen Einspruch unter stärkster Bewegung der Versammlung zurück, da er in einer Prozedurfrage durch die Auslegungen der Resolution befriedigt sei. Da Motta eine ausdrückliche Abstimmung und nicht nur stillschweigende Zustimmung verlangte, rief Präsident Hymans sofort anschliessend eine Vollversammlung für diese Abstimmung ein.

In namentlicher Abstimmung, an der sich 45 Staaten beteiligten, wurde die Entschliessung von der Vollversammlung einstimmig angenommen. Auch Japan und China stimmten dafür. Ihr entscheidender Passus lautet: "Die Vollversammlung empfiehlt die Aufnahme von Verhandlungen zwischen den chinesischen und japanischen Vertretern unter Beihilfe der militärischen, zivilen und See-Behörden der interessierten Mächte zum Abschluss von Vereinbarungen für die

endgültige Einstellung der Feindseligkeiten und die Regelung des Rückzugs der japanischen Truppen."

Präsident Hymans erklärte diese erste Abstimmung als günstiges Zeichen für die weiteren Arbeiten der Vollversammlung.

-----

SPD. Die Eiserne Front wird vom kommenden Sonntag an in der Wahlpropaganda für die Reichspräsidentenwahl im stärksten Masse in Erscheinung treten. Der Preussische Minister des Innern hat die Anordnung getroffen, dass das Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel auf schriftliche Anträge aufgehoben werden kann, sofern der friedliche und ungestörte Ablauf einer Veranstaltung gewährleistet erscheint. Dadurch wird die Eiserne Front die Möglichkeit haben, ihre Versammlungslawine auch ausserhalb der Versammlungssäle in Erscheinung treten zu lassen. Allein am kommenden Sonntag werden in etwa vierhundert Städten Deutschlands grosse öffentliche Kundgebungen veranstaltet, die der Wahlpropaganda gegen den Faschismus gelten. Diese Kundgebungen stehen unter der Parole: Schlagt Hitler! Wählt Hindenburg!

In Berlin wird die Eiserne Front am Sonntag-mittag eine Riesenkundgebung aller Republikaner im Lustgarten veranstalten. Bei dieser Kundgebung wird der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Wels eine Ansprache halten.

Im Laufe der nächsten Woche wird der Propaganda-Apparat der Eisernen Front auf das stärkste unter der Parole "Schlagt Hitler! Wählt Hindenburg!" angespannt werden. Die Durchführung der Rüstwochen hat nicht nur ein finanziell glänzendes Ergebnis gezeitigt, sie hat zugleich gezeigt, dass alle republikanischen Kreise aufgerüttelt worden sind und aktiv zur Eisernen Front stehen. Nach diesem ausgezeichneten Auftakt wird sich die Eiserne Front in der Wahlbewegung mit voller Wucht einsetzen, um dem sogenannten Materialkrieg, der mit Unternehmergeld bezahlten Faschisten entgegenzuwirken. Für die Eiserne Front handelt es sich nicht um einen Materialkrieg, sondern um die Aufrüttelung der ideellen Abwehrkräfte gegen die faschistischen Drohungen!

Die Aktion der Eisernen Front im Wahlkampf wird an den letzten beiden Tagen vor der Wahl, am Freitag, dem 11. und Sonnabend, dem 12. März ihren Höhepunkt erreichen. An diesen Tagen werden in ganz Deutschland von der Eisernen Front grosse öffentliche Aufmärsche mit Musik und Fahnen in einigen Orten, so auch in Berlin, Fackelzüge veranstaltet werden.

Die Eiserne Front gegen den Faschismus ist des Sieges gewiss!

-----

SPD. Stuttgart, 4. März (Eig. Drahtb.)

Gegen den schwarz-weiss-roten Rechtsanwalt Schwarzkopf aus Stuttgart ist ein gerichtliches Verfahren wegen Vergehens gegen die Bestimmungen über die Kapitalflucht eingeleitet worden. Der Umfang der Verfehlungen steht noch nicht fest. Es wird die Summe von 500 000 bis 700 000 Mark genannt. Die Ver-schiebung erfolgte in die Schweiz. Schwarzkopf hält sich z. Zt. in Zürich auf. Wie es heisst, hat er nicht die Absicht zurückzukommen, es sei denn, dass ihm freies Geleit zugesichert wird, was aber nach Lage der Sache ausgeschlossen erscheint.

Schwarzkopf gehört einer streng konservativen und national gesinnten Familie an.

-----

SPD. Hannover, 4.März (Eig.Drahtb.)

In ihrer Wohnung wurde die 22 Jahre alte Frau Gerstenberg erdrosselt gefunden. Als Täter wird der Ehemann Gerstenberg von der Polizei gesucht. Offenbar handelt es sich um Mord aus politischen Gründen.

Vor einigen Tagen ist der Bruder des Gerstenberg von der Politischen Polizei wegen Herstellung illegaler Schriften des Roten Frontkämpferbundes verhaftet worden. Als Gerstenberg das erfuhr, hat er wahrscheinlich seine Frau bedroht, den Mund zu halten, weil die Herstellung in seiner Wohnung erfolgt war. Da die Frau aber niemals damit einverstanden war, kam es zwischen den Eheleuten zu einem Konflikt, der mit der Mordtat endete. Nach dem Mord hat Gerstenberg bei einem Hausbewohner einen Einbruch verübt und 250 Mark gestohlen. Seitdem ist er flüchtig.

.....

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

# Aus aller Welt

"Der Vampyr von Strassburg."

Auf Peter Kürtens Spuren - Rätsel um die Ermordung der Susanne Meyer.

SPD. Strassburg, den 3. März (Eig. Ber.)

Dass gerade auf kriminalistischem Gebiet das Gesetz der Serie Geltung besitzt, beweist ein Mordfall, der im Elsass das grösste Aufsehen und namenlose Bestürzung hervorgerufen hat. Das Opfer des Mordes wurde die 18jährige Angestellte Susanne Meyer aus Schiltigheim. Die näheren Umstände ihres Todes und das Verhalten des vorläufig noch nicht gefassten Mörders erinnern an den Fall Kürten.

## Stadtklatsch in Schiltigheim.

Susanne Meyer war von Beruf Stenotypistin. Sie stand allein im Leben und verdiente ihr Geld durch redliche Arbeit; ihre Schönheit, von der man in Schiltigheim viel sprach, erleichterte ihr das Anknüpfen von Bekanntschaften, trug ihr aber auch im Sinne der Tradition der Kleinstädter den Ruf "grosser Vergnügungssucht und Leichtfertigkeit" ein. Susanne Meyer schien indes der Stadtklatsch nicht weiter zu kümmern; öfters zeigte sie sich mit einem jungen Manne, den sie auf einem Ball kennen gelernt hatte. Ihren Freundinnen erzählte sie, dass jener junge Mann, der aus Strassburg stamme, sie zu heiraten beabsichtige.

## Der Mörder schreibt.

Das letzte Mal sah man das junge Mädchen in Schiltigheim, als es sich eines Abends von seinen Wirtsleuten verabschiedete, um angeblich für einige Stunden nach einem Vorort zu fahren. Am andern Morgen stellten die Wirtsleute fest, dass ihre Mieterin nicht nach Hause gekommen war. Die Gendarmerie wurde in Kenntnis gesetzt. Zunächst nahm man an, dass das junge Mädchen mit einem Liebhaber durchgegangen sei. Man dachte an den Strassburger Freund. Doch nach wenigen Tagen erhielt die Polizei nach dem Vorbild des Düsseldorfer Massenmörders einen Brief zugeschickt, in dem mitgeteilt wurde, dass die Leiche der Susanne Meyer an einer genau beschriebenen Stelle zwischen Schiltigheim und Kronenburg zu finden sei.

Man entschloss sich, an der angegebenen Stelle Nachforschungen anzustellen. Sie waren von Erfolg gekrönt - - .

## Ein Sittlichkeitsverbrechen.

In der Vertiefung eines Feldes zwischen Schiltigheim und Kronenburg fand man einen weiblichen Leichnam: der Tod war, wie die Ärzte feststellten, durch Erwürgen eingetreten. Ferner konstatierten die Sachverständigen, dass an dem Opfer ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden war. Beträchtliche Verwesungsspuren führten zu dem Schluss, dass die Untat bereits vor mehreren Tagen verübt sein musste. Die Identifizierung des völlig unbedeckten Leichnams erfolgte rasch: die sofort herbeigeholten Wirtsleute der Susanne Meyer erkannten ihre Mieterin. Die Leiche wurde zur Beerdigung freigegeben.

Die Suche nach dem Täter, den der Volksmund den "Vampyr von Strassburg" getauft hat, ist bisher ergebnislos verlaufen. Der Strassburger Freund Susanne Meyers hat sich nicht gemeldet. Er konnte auch nicht ermittelt werden. Man ist im Elsass davon überzeugt, dass er und niemand anders der Mörder ist. Mehrere bewährte Kriminalisten aus Paris sind in Schiltigheim eingetroffen, um die Untersuchung fortzuführen.

+ + +

Drohbrief an Lindbergh. Die mit einem ungeheuren Aufgebot betriebene Suche nach dem Baby des amerikanischen Fliegeroberst Lindbergh ist bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Die Polizei verfolgt jetzt auch Spuren nach England. Unter den Tausenden von Briefen, mit denen Lindbergh förmlich bombardiert wird, war auch einer, in dem für die Rückgabe des geraubten Kindes 50 000 Dollar gefordert werden. Weitere Kindesnetführungen werden aus St. Louis und Mines (Ohio) gemeldet.

+ + +

"Dichterdank". Zur Unterstützung des notleidenden deutschen Schrifttums der Gegenwart erlässt "Der Reichsausschuss für die Goethefeier 1932" einen Aufruf an das gesamte deutsche Volk. Durch eine Werbung "Deutscher Dichterdank im Goethejahr 1932" sollen der deutschen Schillerstiftung und der Notgemeinschaft des deutschen Schrifttums neue Geldmittel zugeführt werden.

+ + +

Grippe=Epidemie. In Breslau ist eine Grippe=Epidemie ausgebrochen. Zehn Volksschulen mussten geschlossen werden.

+ + +

Strassenbahn=Katastrophe. In Breslau entgleiste ein Strassenbahnzug und fuhr gegen einen Strassenkandelaber. Fünf Personen wurden verletzt.

+ + +

Zuchthaus für Tierquäler. Vom Gericht in Landsberg/Warthe wurde ein Arbeiter aus Soldin wegen Tierquälerei zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte eine Ziege gestohlen und auf äusserst grausame Weise abgeschlachtet.

+ + +

Brandrätsel in Hessen. Lenderscheid (Hessen) wurde in der letzten Zeit durch neun Brandstiftungen heimgesucht. Auf Veranlassung des Kasseler Regierungspräsidenten Dr. Friedensburg dürfen die Bewohner des Orts, der allnächtlich durch Schmutzpatrouillen und Kriminalisten durchstreift wird, nach Einbruch der Dunkelheit ihre Häuser nicht mehr verlassen. Trotz dieses "Belagerungszustands" gelang es bisher noch nicht, den Täter zu fassen.

+ + +

Giftkatastrophe. In einer Gärtnerei in Hasle bei Aarhus (Dänemark) wurden neun Gärtnerlehrlinge durch Kohlenoxydgas vergiftet. Drei der Lehrlinge verstarben auf dem Transport ins Krankenhaus; auch für die anderen besteht Lebensgefahr.

+ + +

Abgebranntes Stadttheater. Am Freitag morgen ist aus unbekannter Ursache das Stadttheater in Zittau (Sachsen) abgebrannt. Das Bühnenhaus wurde vollkommen, der Zuschauerraum zum grössten Teil zerstört. Von der Inneneinrichtung des Theaters konnte nichts gerettet werden. In letzter Zeit hatte das seit 150 Jahren bestehende Zittauer Theater einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Auch die deutsch=böhmische Grenzbevölkerung zeigte lebhaftes Interesse.

+ + +

Aufgeklärter Raubmord. Unter der Beschuldigung, den Mord an dem Berliner Fouragehändler Meyerhardt verübt zu haben, wurden der 18 Jahre Fritz Zepernick und der 22 Jahre alte Herrmann Rühlow aus Berlin in ihren Wohnungen verhaftet. Beide sind geständig. Zepernick hat auf Meyerhardt den Todesschuss abgegeben.

+ + +

Das Grosse Los! In der Preussisch=Süddeutschen Klassenlotterie wurde am Freitag nachmittag das Grosse Los (500 000 Mark) gezogen. Das Glückslos trägt die Nummer 201 785. In der ersten Abteilung wird es in Vierteln in Sachsen, in der zweiten in Achteln in Oberschlesien gespielt.

+ + +

Schnellschreibrekord. Einem 18-jährigen Angestellten in Achim (Hannover) gelang ein stenographischer Weltrekord: der junge Mann erreichte in einem kontrollierten Dreiminutendiktat die Geschwindigkeit von 520 Silben pro Minute.

+ + +  
Lehrer als Sittlichkeitsverbrecher. Vom Erweiterten Schöffengericht in Liegnitz wurde der bisher unbescholtene verheiratete Lehrer Walter Häsner aus Seelnitz (Kreis Lüben) wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens zu drei Jahren Gefängnis verurteilt; der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 5 Jahre Zuchthaus. Der Angeklagte gab zu, sich seit dem Jahre 1925 systematisch an zahlreichen der ihm anvertrauten Kinder vergangen zu haben. Durch Strafandrohungen hatte Häsner die Kinder zum Schweigen gebracht. So kam es, dass der Lehrer sein verbrecherisches Treiben über sieben Jahre lang fortsetzen konnte, bis er überführt und im Mai vorigen Jahres aus dem Dienst entlassen wurde. Ein zur Verhandlung aus Berlin zugezogener Sachverständiger glaubte das Vorliegen eines Falles von "Psychosexuellen Infantilismas" erkennen zu können.

+ + +  
Max Sklarek vernehmungsfähig? In der Freitag=Verhandlung des Sklarek=Prozesses verlas der Vorsitzende des Gutachten des medizinischen Sachverständigen Professor Ringleb über die Vernehmungsfähigkeit des bisher als schwer krank bezeichneten Angeklagten Max Sklarek. Professor Ringleb, der Max Sklarek gelegentlich einer Haussuchung überraschte, behauptet, dass er den Angeklagten am Kaffeetisch angetroffen hätte. Die ersten an ihn gerichteten Fragen habe Max Sklarek fließend und logisch beantwortet, später habe er ge= lallt und gestammelt. Ob diese Sprachstörungen medizinisch erklärbar oder vor= getäuscht worden seien, könne nicht ohne weiteres gesagt werden. Eine Beur= teilung des Krankheitsbildes des Angeklagten Max Sklarek führte zu dem Ergeb= nis, dass Max Sklarek nicht haftfähig sei und auch nicht vor Gericht erschei= nen könne. Kurze Vernehmungen in Gegenwart seines Hausarztes seien jedoch durchführbar. Die Beschlussfassung über die Vernehmung Max Sklareks wurde zurückgestellt.

In der Freitagsitzung wurde ferner die Vernehmung des Stadtbankdirektor Lehmann zu Ende geführt. Der Zeuge widersprach der von den Stadtbankdirektoren Schmitt und Hoffmann vorgebrachten Ansicht, dass man bei der Stadtbank mit nicht genügend geschultem Personal hätte arbeiten müssen. Dr. Lehmann äusserte sich auch über den verstorbenen Leiter des Kreditbüros der Stadtbank, Dr. Hirsch: "Bei einem von Hirsch bewilligten Kredit war das so: am ersten Tag wurde der Kredit bewilligt, am zweiten das Geld ausgezahlt, am dritten war die Firma pleite". Der Zeuge will den angeklagten Stadtbankdirektor Schmitt vor Hirsch gewarnt haben.

+ + +  
Ermordung einer Familie. In Prag wurde ein Gastwirt mit seiner Familie von einem Irnsinnigen mit einer Hacke überfallen. Die Mutter des Gastwirts wurde erschlagen, der Wirt und seine Frau liegen in Agonie, ihr neun Monate alter Sohn trug schwere Stirnwunden davon. Der Täter wurde mit einer tiefen Stich= wunde in der Brust aufgefunden. Es ist ein Kellner, der früher bereits in ei= nem Irrenhaus interniert war.

+ + +  
600 000 Mark erschwindelt! In Köln wurde unter dem Verdacht der Urkun= den= und Wechselfälschung ein früherer Prokurist der Rheinischen Bauernbank, die vor längerer Zeit in Zahlungsschwierigkeiten geraten war, aber durch einen Vergleich wieder handlungsfähig wurde, verhaftet. Die von dem ungetreuen Pro= kuristen vorgenommenen Wechselfälschungen belaufen sich auf etwa 600 000 Mark. Man vermutet, dass der Verhaftete nicht der Alleinschuldige ist.

# Gewerkschaftliche Rundschau ✘

Hindenburg und der Arbeiter.

Ein Wort der Gewerkschaftszeitung.

SPD. "Wir können unsere Entschlüsse nicht aus dem übervollen Herzen, sondern nur auf Grund kühler politischer Berechnung fassen". Mit diesem Satz charakterisiert die "Gewerkschaftszeitung", das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts=Bundes, in ihrer soeben erschienenen neuesten Nummer die Stellungnahme des freilorganisierten Arbeiters zur Reichspräsidentenwahl.

Kühle politische Berechnung - damit ist nicht gesagt, dass der sozialistisch denkende Arbeiter für Hindenburg gar nichts übrig hätte. Im Gegenteil: vor dem Charakter Hindenburg hat gerade der einfache Arbeiter die grösste Hochachtung. Das Volk liebt den starken Charakter. Der Mann der Tat ist ihm lieber als der Mann grosser Worte, und ist Worthalten in schweren Stunden, in Stunden gefährlicher Versuchungen etwa keine Tat? Zuverlässigkeit und Festigkeit sind Dinge, von denen das arme Volk, wie die politischen Erfahrungen auch unserer Zeit zur Genüge beweisen, mehr hat als von zweifelhaften Experimenten zweifelhafter Genies. Ein Mann, ein Wort - auf keinen trifft das mehr zu als auf Hindenburg. Er kommt aus einer anderen Welt als der Arbeiter. Trotzdem war ihm dieser deutsche Arbeiter, den er als Soldaten bluten und sterben sah, zu schade für waghalsige politische Abenteuer, zu denen im Laufe der letzten Jahre wiederholt staatsstreichlüsterne Elemente gedrängt haben. Gerade jetzt zeigt sich ja mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, worauf es seit Jahren die Herrschaften, die über Leichen gehen, abgesehen hatten: auf Gegenrevolution von der Machtposition des Reichspräsidenten aus.

Die Stellung des Reichspräsidenten ist im Laufe der letzten Jahre überaus stark geworden; sie ist die stärkste politische Machtposition im Reich. Wer sie erringt, gebietet über das Schicksal des Volkes, und deshalb müssen für den Arbeiter alle politischen Überlegungen in diesem Augenblick bestimmt werden von dem einen Willen, die Ueberantwortung der Stellung des Reichspräsidenten in die Gewalt der faschistischen Gegenrevolution zu verhindern.

Ist das gelungen, dann haben die Faschisten ihr Spiel verloren. Sie wissen das selbst zur Genüge; dann sie müssen handeln, bevor die grosse Wirtschaftskrise zu Ende geht, bevor die Nazispsychose verraucht ist, bevor die von der Schwereindustrie gespeiste Kriegskasse Hitlers erschöpft ist. Die Zeit, die lange für die Faschisten war, ist jetzt gegen sie. Die Arbeiterbewegung aber ist nicht so kurzlebig; sie hat Zeit. Wenn es ihr gelingt, den Anschlag der faschistischen Reaktion auf die Verfassung der Republik zu vereiteln, dann wird auch die Stunde kommen, wo sie mit allen denen, deren Politik sie heute nur widerwillig hinnehmen muss, abrechnen kann.

"Mit dem Blick auf diese Stunde", so schreibt die Gewerkschaftszeitung - "führt die Arbeiterbewegung den Wahlkampf. Um dieser Stunde sich zu nähern, wählt sie Hindenburg, wählt sie unter allen denkbaren Kandidaten den aussichtsreichsten, wählt sie den, dessen Persönlichkeit und Amtsführung die Gewähr bieten, dass sich die Verfassung von Weimar, die Voraussetzung für die Entfaltung der Kräfte der Arbeiterschaft in Zukunft, bei ihm in treuer Hut befindet. So gross die Tragweite eines Sieges der Rechten bei der Präsidentenwahl wäre, so vollkommen wird ihre Niederlage sein, wenn Hindenburg wiedergewählt wird; denn in der heutigen Zeit, da sich in ihrer Gefolgschaft Zweifel in die

Wahrheit ihrer Prophezeiungen und in die Erreichbarkeit ihrer Ziele sowie Zweifel in die Güte ihrer politischen Methoden zu regen beginnen, trifft eine Niederlage die Nationalsozialisten mit nachhaltiger Wirkung. Wird das "heutige System", das System von Weimar, in diesem entscheidenden Augenblick der Geschichte nicht gestürzt, so erwirbt es um so größere Festigkeit im Innern des Reiches und einen Zuwachs an Ansehen im Ausland. Dann weicht der Druck, der auf dem politischen Leben Deutschlands lastet und auch die Organisationen der Arbeiterklasse, nicht zuletzt die Gewerkschaften, in ihrer Bewegungsfreiheit hindert."

Es geht um die ganze. Viel mehr steht auf dem Spiel als das, was die Kommunisten, die die Reichspräsidentenwahl aus der Proschperspektive beurteilen, zu sehen glauben. Sie sagen dem Arbeiter, die Aufforderung Hindenburg zu wählen, sei nichts anderes als die reformistische Vorbereitung künftiger Lohnabbändiktate. Unmittelbar nach der Präsidentschaftswahl, am 30. April, stehe mit dem Ablauf der Tarife ein neuer Lohnabbau in Aussicht. Die Faschisierung Deutschlands wie sie durch die Notverordnungen gekennzeichnet sei, werde fortgesetzt; diese Faschisierung entspreche vollkommen dem staatlichen Lohnabbau im faschistischen Italien. Von alledem spreche jedoch der Aufruf des ADGB zur Präsidentschaftswahl kein Wort.

Die Antwort darauf ist sehr einfach: bei der Präsidentschaftswahl steht tatsächlich noch etwas mehr auf dem Spiel als Lohnabbau. Sitzt der Faschismus erst einmal im Sattel, dann sind für ihn Lohnabbau, Sozialversicherung, Schlichtungswesen - kurz, die ganze Sozialpolitik nur noch Kleinigkeiten. Die Arbeiterbewegung hat dann aber auf lange, lange Zeit hinaus gar keine Möglichkeit mehr, den Sozialabbau einzudämmen und - was noch wichtiger ist - bei Besetzung der wirtschaftlichen Verhältnisse von neuem zum Angriff überzugehen. Die Stunde der Abrechnung ist dann - wer weiss, für wie lange - vertagt. In einem demokratischen Staat kann die Arbeiterbewegung einen Rückschlag erleiden. Sie wird sich aber immer wieder erheben. Haben die Arbeiter in Deutschland nicht nach der Stabilisierung im Jahre 1923 von neuem den Vormarsch angetreten bis zu bis zu dem grossen Wahlerfolg des Jahres 1928? In der Inflation waren die Gewerkschaften am Ende ihrer Kräfte. Drei Jahre später waren sie wieder im Aufstieg. Oder hat die englische Arbeiterbewegung nicht nach schweren Rückschlägen, z.B. nach dem verlorenen Bergarbeiterstreik oder nach dem Wahlsieg der Konservativen durch den Sinowjew-Brief geradezu stürmische Vormärsche angetreten? In Italien aber ist seit zehn Jahren der Weg zum Aufstieg und Vormarsch verrammelt. Hier ist für den Arbeiter keine Möglichkeit wieder hochzukommen. Das ist der grosse Unterschied: Faschismus bedeutet Absterben der Arbeiterbewegung, Demokratie dagegen Bewegungsfreiheit. Ohne diese Bewegungsfreiheit gar keine Kampfmöglichkeit mehr gegen den Lohn- und Sozialabbau. Im Faschismus sind die Arbeiter unten und bleiben unten, wennnicht - wer weiss, wann - vielleicht durch sussenpolitische Komplikationen der Diktator gestürzt wird, in der Demokratie dagegen kann der Arbeiter sich wenigstens wieder aus dem Elend herausarbeiten. Nur ein Hornochse begreift das nicht. Die deutschen Arbeiter bestehen aber Gott sei Dank nicht aus Hornochsen, und sie werden daher der Parole des ADGB, kaltblütig und nüchtern bei der Wahl zu handeln, Folge leisten. Wenn sie für Hindenburg stimmen, werden sie für sich selbst stimmen, und darum stimmen sie für Hindenburg.

SPD. In Ostoberschlesien hat die Regierung am 1. März die Staatsbeihilfe für die Arbeitslosen von 5 Zloty wöchentlich auf 4 und für die zweite Kategorie der Unterstützten von 10 auf 7,5 herabgesetzt. Bereits am 15. Februar war eine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung eingetreten. Ausserdem wurde die Wohlfahrtsbeihilfe gestrichen und an ihrer Stelle ein sogenannter Hilfsfonds geschaffen.

SPD. Der Bergbauindustriearbeiterverband hat über die sozialpolitischen Auswirkungen der letzten Notverordnung besondere Erhebungen veranstaltet. Ihre Ergebnisse und Schlussfolgerungen wurden in Form einer Denkschrift von Verband dem Reichsarbeitsministerium unterbreitet.

Die schematischen Vorschriften der Notverordnung haben, wie aus den Feststellungen der Denkschrift hervorgeht, für die Bergarbeiter unerträgliche Härten geschaffen. Besonders scharf ist die Auswirkung der Notverordnung beim Zusammentreffen von Renten aus mehreren Versicherungen. In Zukunft soll immer nur noch eine Rente zur Auszahlung gelangen, selbst wenn in und drei Versicherungen Beiträge geleistet wurden. Das trifft insbesondere die Bergarbeiter, die einen Beitrag zur Knappschaftspensions- und Invalidenversicherung zu leisten haben. Der Beitrag zur Knappschaftspensionsversicherung ist aussergewöhnlich hoch. Die durch Unfall schwerverletzten Bergarbeiter werden sogar doppelt hart betroffen und zahlen die hohen Beiträge in beiden Versicherungen vollständig umsonst. Der in der Versicherung massgebende Grundsatz der Leistung und Gegenleistung ist demnach völlig beseitigt. Ebenso hart und ungerecht wirken sich die Bestimmungen über die vollständige Entziehung der kleinen Renten in der Unfallversicherung aus. Dadurch ist eine unerträgliche Schematisierung in der Bewertung der kleinen Unfälle eingetreten. Gegen alle diese ungeheuerlichen Dinge erhebt der Verband schärfsten Protest. Er verlangt schleunigste Abhilfe.

Zur Begründung seiner Forderung führt der Verband in seiner Denkschrift a. a. folgende charakteristische Fälle an: Der Bergarbeiter J. S. erlitt im Jahre 1925 einen schweren Kopfunfall. Er bezog drei Monate lang die Vollrente, neun Monate 75 Prozent, vierzehn Monate 50 Prozent, zwölf Monate 33 1/3 Prozent und seit 1929 noch 20 Prozent der Vollrente. Laut Notverordnung ist die Rente am 1. Januar 1932 ganz weggefallen. J. S. ist heute nur noch ein menschliches Wrack. Er ist nur noch zu leichten Arbeiten verwendbar.

Der Bergarbeiter A. St. erlitt einen Unfall, der ihm das Augenlicht vollständig raubte. Er bezog Unfall-, Knappschafts- und Invalidenrente. Knappschafts- und Invalidenrente sind ihm ab 1. Januar 1932 entzogen, weil seine Unfallrente die beiden anderen Renten überstieg. Der vollständig hilflose Mensch erhält 118 Mark Rente. Aus den beiden Versicherungen, in die er jahrelang hohe Beiträge gezahlt hat, bezieht er keinen Pfennig.

Im Jahre 1922 erlitt der Bergarbeiter A. J. einen Unfall, der den Verlust des Zeige- und Mittelfingers und eines Teils der linken Hand zur Folge hatte. A. J. erhielt zunächst eine Rente von 35 % der Vollrente, die später auf 20% herabgesetzt wurde. Trotzdem A. J. heute kaum die Hand gebrauchen kann, also noch erhebliche Ewerbseinbüsse hat, fiel seine Rente jetzt fort.

Alle in der Denkschrift aufgeführten Verletzten kommen für den Arbeitsmarkt kaum noch in Frage. Sie sind auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen. Dabei handelt es sich durchweg nur um verhältnismässig junge Leute, die aber dennoch zu alt sind, um sich einer erfolgreichen Berufsumschulung unterziehen zu können. Der Verband ersucht daher dringend das Ministerium, für Abstellung der unerträglichen Zustände zu sorgen.

---

SPD. Die Aufhebung des Demonstrationsverbotes in Preussen gibt der "Eisernen Front" die Möglichkeit in öffentlichen Aufmärschen und Kundgebungen unter freier Himmel ihren Willen, Hitler am 12. März unter allen Umständen zu schlagen, einzudrücken und eindeutig zu bekunden. Die Vorstände des ADGB, und des AFBundes rufen daher ihre Mitglieder auf, sich an allen von den bezirklichen und örtlichen Kampfleitungen der "Eisernen Front" angesetzten Demonstrationen und Kundgebungen zu beteiligen. Andere Veranstaltungen, soweit sie mit denen der "Eisernen Front" zusammenfallen, müssen mit Rücksicht auf die grosse gemeinsame Aufgabe, den Faschisten durch die Wahl Hindenburgs eine entscheidende Niederlage zu bereiten, zurückgestellt werden.

---



**Arbeiterbank im Jahre 1931.**

-----  
Die Arbeiterschaft kann Vertrauen zu ihrem Institut haben.

SPD. Das Krisenjahr 1931 ist selbstverständlich auch an der Arbeiterbank nicht spurlos vorübergegangen. Allerdings wurde das Institut, hinter dem die freien Gewerkschaften stehen, nicht durch die verhängnisvollen Abzüge von Auslandsguthaben betroffen, weil die Arbeiterbank ihren Einlagenbestand ausschließlich auf echte inländische Depositen und Spargelder stützt. Dagegen hat die immer fortschreitende Schrumpfung der Wirtschaft und die daraus resultierende Steigerung der Arbeitslosigkeit den Einlagenbestand verringert und geschmälert. Ende 1930 konnten noch fast 168 Millionen Mark Einlagen ausgewiesen werden. Sie haben sich bis Ende 1931 auf 135 Millionen Mark verringert. Der Rückgang verteilt sich ziemlich gleichmässig auf Depositen und Spargelder.

Dennoch: die Arbeiterbank braucht nicht wie die Privatbanken Riesenverluste und Fehlinvestitionen abzuschreiben. Sie braucht ihr Kapital nicht zusammenlegen, sie braucht noch nicht einmal innere Reserven auflösen, sondern sie hat auch noch für das Jahr 1931 die Summe der inneren Reserven erhöht. Wenn die Arbeiterbank, die im vorigen Jahr eine Dividende von 8 Prozent zahlte, dieses Mal keine Dividende ausschüttet, dann ist damit keineswegs gesagt, dass sie keine Dividende ausschütten kann. Der Gewinn wird für das verflossene Jahr mit rund 580 000 Mark angegeben gegenüber 2,137 Millionen Mark im Jahre 1930. Man darf annehmen, dass auch im Jahre 1931 Gewinne im Ausmass des Vorjahres erzielt worden sind, sodass die Möglichkeit durchaus besteht, auch dieses Mal eine Dividende zu zahlen. Man hat es jedoch vorgezogen, die Gewinne zur inneren Kräftigung zu benutzen. Eine fast übertriebene Vorsicht glaubt das dem Publikum, das sein Geld der Arbeiterbank anvertraut, schuldig zu sein.

Die Entwicklung des Instituts während des Jahres 1931 geht aus folgender Uebersicht hervor:

	1931 ( in Millionen	1930 Mark )
<b>Aktiven:</b>		
Kasse usw.	1,746	1,041
Guthaben bei anderen Banken	1,584	1,332
Wechsel und Schecks und unverzinsliche Schatzanweisungen	3,309	3,876
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	38,400	58,667
Reports und Lombards	4,198	0,022
Eigene Wertpapiere	8,852	11,630
Schuldner in laufender Rechnung	86,742	99,514
Konsortialbeteiligungen	2,182	4,400
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	4,025	4,080
Aval- und Bürgschaftsschuldner	3,226	3,043
<b>Passiva:</b>		
Aktienkapital	12	
Reserven	2	1,5
Gläubiger (Einlagen)	135,156	167,927
Spezialreserven	1,3	1

Bilanzsumme  
Gesamtumsatz

151,039  
3 068

184,564  
3 363

Die Bilanz zeigt, dass die Politik weitgehender Liquidität weiter verfolgt wird. Die Debitoren (Schuldner) sind in stärkerer Masse abgebaut worden. Die Arbeiterbank konnte auf das Hilfsmittel der Akzepte verzichten. Die eigenen Wertpapiere bestehen im wesentlichen aus festverzinslichen und mündelsicheren Papieren. Von den amtlich festgesetzten Bilanzkursen sind erhebliche Abschreibungen gemacht worden, sodass hier von einer ganz besonderen Vorsicht gesprochen werden kann. Den Reports und Lombards liegen ebenfalls festverzinsliche Papiere zu Grunde. Diese Kredite sind stark überdeckt.

Die Kreditnehmer verteilen sich mit 39,83 Prozent (39,26 Prozent) auf öffentlich-rechtliche Institute - staatliche Stellen mit 2,24 Prozent (im Vorjahr 5,54 Prozent), provinzielle Stellen - (im Vorjahr 1,02 Prozent), sonstige Kommunalverbände 22,79 Prozent (im Vorjahr 26,55 Prozent), kommunale Baubetriebe 7,68 Prozent (4,57 Prozent), Sozialversicherungsinstitute 7,12 % (1,58 Prozent) -, mit 53,81 Prozent (im Vorjahr 55,76 Prozent) auf Betriebe und Organisationen der Arbeiterschaft - auf Bauherrnorganisationen 28,50 % (im Vorjahr 37,08 Prozent), Bauproduktivbetriebe 6,95 Prozent (3,38 Prozent), sonstige der Güterproduktion oder der Güterverteilung dienende Organisationen 18,36 Prozent (15,30 Prozent) - und mit 6,36 Prozent (im Vorjahr 4,98 Prozent) auf sonstige Kreditnehmer.

Die Ertragsrechnung ergibt folgendes Bild:

<u>Finnahmen</u>	<u>1931</u>	<u>1930</u>
	( in Millionen	Mark )
Gewinnvortrag	0,377	0,109
Gewinne aus Zinsen usw.	2,245	3,586
Provisionen	0,768	1,308
Sonstige Finnahmen	0,067	0,365
<u>Ausgaben</u>		
Handelsunkosten	2,240	2,283
Steuern	0,635	0,950
Gewinn	0,583	2,137

Die Handelsunkosten gliedern sich in 57 Prozent persönliche und 43 Prozent sächliche Unkosten. Da der Aufsichtsrat rein ehrenamtlich tätig ist, werden an ihn wie auch an den Vorstand keine Tantiemen gezahlt. Die Gesamtunkosten des Aufsichtsrates für das Jahr 1931 belaufen sich auf rund 9 000 Mark.

Entsprechend der Entwicklung auf dem Baumarkt ist die Beteiligung der Arbeiterbank an der Bereitstellung von Wohnungsbaukrediten wesentlich zurückgegangen. Während noch im Jahre 1930 für 10 000 Wohnungen Zwischenkredite gewährt worden sind, sank die Zahl der betreuten Wohnungen im vorigen Jahr auf 2 910. Die Aussenorganisation ist erweitert worden und zwar durch die Errichtung selbständiger Zahlstellen in Dortmund und Lübeck. Im Februar des laufenden Jahres wurde ferner eine selbständige Zahlstelle in Leipzig eröffnet. Die Gesamtzahl der Angestellten ist, im wesentlichen eine Folge der Einführung der 40-Stundenwoche, im Laufe des Berichtsjahres von 215 auf 231 gestiegen. Die Arbeiterbank gehört also zu denjenigen Banken, die ihren Personalbestand im Krisenjahr 1931 erhöht hat.

Die Arbeiterschaft kann auf ihr Institut stolz sein. Es hat den Krisenstürmen gut Widerstand geleistet und steht in starker Rüstung da. Die Arbeiterschaft kann Vertrauen zu ihrem Unternehmen haben!

SPD. Die Gründe, die zum Zusammenbruch der Berliner Handelsbank A.-G. geführt haben, sind so gelagert, dass sie kaum grössere Unruhe in die Massen der Sparer und der Einleger tragen dürften. Die Verluste der Bank werden mit rund 6 Millionen Mark angegeben, bei ungedeckten Kundenguthaben in Höhe von fast 12 Millionen Mark. Ob das Unternehmen wesensfremde Geschäfte gemacht hat, wie vielfach behauptet wird, muss die Nachprüfung ergeben. Wie es heisst, sollen grössere Kredite an eine Häuteverwertungsgesellschaft gewährt worden sein, die so gut wie verloren sind.

Der wesentliche Grund für den Zusammenbruch dürfte aber der Abzug der Einlegergelder sein. Seit dem September 1930, also seit der Hitlerwahl, sind die Kundenguthaben von etwa 20 Millionen Mark auf unter 12 Millionen Mark zusammen geschmolzen. Den tödlichen Stoss hat die Handelsbank A.-G. also wahrscheinlich, wie auch andere Banken, mit durch den Hitlerrummel erhalten, der gerade in den Kreisen kultiviert wird, die zu den Einlegern der Handelsbank A.-G. zählen. Selbstverständlich hat auch der Aufsichtsrat versagt. Ein Mitglied des Aufsichtsrates, ein in den Berliner Innungen bekannter Obermeister, hat noch vor kurzer Zeit in einer Versammlung erklärt, auf die Handelsbank A.-G. könne man sich totsicher verlassen. Er scheint also nicht gewusst zu haben, wie der Hase bei der Handelsbank A.-G. lief.

Man muss schon an diese Dinge erinnern. Vielleicht werden auch mittelständlerische Kreise, denen man immer vormachte, die "Marxisten" forderten die Bankenkontrolle, um die Wirtschaft zu sozialisieren und unter ihre Herrschaft zu bringen, einsehen, dass die Forderungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften auf etwas ganz anderes hinauslaufen, nämlich auf eine Sicherung der Einlagen.

Die Handelsbank A.-G. hatte einen sehr guten Ruf. Beteiligt ist an ihr u.a. die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank mit gut 25 Prozent. Die Beteiligung der Münchener Bank soll allerdings bis auf eine Mark abgeschrieben sein. Ausserdem stand die Handelsbank A.-G. in Verbindung mit der Preussenkasse, was schon für die Bonität eines Instituts etwas bedeutet. In der Hauptsache zählte das Berliner Fleischergewerbe zu den Kunden der Bank, aber auch andere mittelständlerische Kreise, so Geflügelverkäufer, der Handel mit Obst und Gemüse usw.

Die Bücher der Bank sind vorläufig sichergestellt und werden einer Prüfung unterzogen. Direktor Braun von der Handelsbank A.-G. ist plötzlich verstorben. Man spricht von einem Schlaganfall. Andererseits will man wissen, dass Selbstmord vorliegt.

-----

SPD. Während die Vereinigten Stahlwerke A.-G. für das Jahr 1931 einen Verlust von rund 18 Millionen Mark ausweisen, ergibt die Ertragsrechnung der Krupp A.-G. einen Verlust von 10,88 Millionen Mark. Dazu kommen 2,53 Millionen Mark Verlustvortrag aus dem Vorjahr. Der Gesamtverlust von 13,41 Millionen Mark soll in der Art gedeckt werden, dass 9 Millionen Mark aus der offenen Reserve genommen werden; der Rest wird vorgetragen.

Auch bei Krupp scheint man der endgültigen Bereinigung aus dem Wege gegangen zu sein. Es wird lediglich bemerkt, dass man die Vorräte mit 45,07 Millionen Mark gegen 67,72 Millionen Mark "äusserst vorsichtig" bewertet habe. Jedoch soll diese vorsichtige Bewertung auch der Zurückhaltung in der Einkaufs- und Vorratspolitik entsprechen. Die Anlagen usw. erscheinen mit 190,6 Millionen Mark gegenüber 197,7 Millionen Mark im Vorjahr. Zahlen über den Umsatz der Krupp A.-G., die Anhaltspunkte für eine bessere Beurteilung des Abschlusses liefern könnten, werden nicht gegeben. Die Einnahmen gingen allerdings von 36,98 Millionen Mark im Vorjahr auf 27,63 Millionen Mark zurück. Steuern und soziale Ausgaben erforderten 28,67 Millionen (Vorjahr 34,77 Mill.)

Die Abschreibungen - wir nehmen an, dass Vorabschreibungen getätigt worden sind - erscheinen mit 14,86 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahr, wo sie 14,52 Millionen Mark ausmachten, nur wenig erhöht. Die kurzfristigen Verbindlichkeiten einschliesslich Werksgemeinschaftsverrechnungen sind von 154,5 Millionen Mark auf 137,2 Millionen Mark gedrückt worden. Guthaben und Forderungen betragen 125,9 Millionen Mark gegen 114,3 Millionen; sie sind also gestiegen, woraus sich eine Besserung der Liquidität ergibt. Allerdings stiegen die Bankschulden von 30,76 Millionen Mark auf 43,6 Millionen Mark. Dagegen verminderten sich die Gläubiger aus Werksgemeinschaftsverrechnungen von 33,3 Millionen Mark im Vorjahre auf 20,66 Millionen Mark. Hier ist gegenüber früher eine Veränderung im Finanzverkehr zwischen Stammhaus und Tochtergesellschaften eingetreten.

Das Friedrich-Krupp Gruson-Werke in Magdeburg weist einen Verlust von 358 685 Mark gegen einen Gewinn von 507 310 Mark im Vorjahr auf. Die Friedrich-Krupp Germania-Werft in Kiel erzielte einen Gewinn von 45 991 Mark gegen einen Verlust von 43 145 Mark im Vorjahr. Die Aktiengesellschaft für Unternehmungen der Eisen- und Stahlindustrie in Berlin schliesst ihr Geschäftsjahr mit einem Verlust von 59 929 Mark gegen einen Gewinn von 1 015 574 Mark im Vorjahr ab.

Die Zahl der Werksangehörigen einschliesslich derjenigen der Tochterunternehmungen betrug am 30. September 1931 insgesamt 44 107 gegen 57 541 im Vorjahr und 68 062 im Jahre 1929. Nach dem Bericht des Direktoriums ist im Bergbaubetrieb neben der Entlassung von 7 000 Mann und der Einlegung von 420 000 Feierschichten noch die Stilllegung von drei Schachtanlagen nötig gewesen. Im Erzbergbau wurde die Förderung auf die Hälfte gedrosselt. Die Friedrich-Alfred-Hütte hatte von ihren zehn Hochöfen nur vier, später noch drei, in Betrieb. Auf der Gusstahlfabrik in Essen ist die Jahreserzeugung der Stahlbetriebe auf 50 Prozent, der Schmiede- und Walzwerke auf 40 und 35 Prozent der Leistungsmöglichkeit gesunken. In dem gleichen Umfang ging die Ausnutzung der weiterverarbeitenden Betriebe zurück. Im neuen Geschäftsjahr hat sich der Niedergang der Wirtschaft in verschärfter Masse fortgesetzt. Im ersten Vierteljahr betrug der Auftragseingang noch ein Drittel der Menge, die zur normalen Beschäftigung der Anlagen nötig ist.

SPD. Die J.G. Farbenindustrie teilt mit: Im Interesse der Erntesicherung hat die J.G. Farben-Industrie Akt.Ges. eine Erleichterung für den Bezug ihrer Beizmittel eintreten lassen. Die Vertriebsstellen geben bei Bezug von J.G.Beizmitteln (Ceresan, Uspulun-Universal, U.564) dem Landwirt Kredit bis 1. November 1932 oder bei Zahlung innerhalb 30 Tagen nach Rechnungserstellung eine besondere Vergünstigung dadurch, dass von dem Rechnungsbetrag 5 % Skonto in Abzug gebracht werden. Die Verbraucherpreise für die Saatbeizmittel der J.G. Farbenindustrie Akt.-Ges. sind gemäss der vierten Notverordnung einmal um 10 % gesenkt, ausserdem erfahren sie durch die obige Regelung eine weitere Verbilligung von 5 Prozent.

SPD. Die Milchpreisnotierungskommission hat die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, für die Zeit vom 4. bis 10. März wie folgt festgesetzt: Aufgrund der Anordnung des Oberpräsidenten beträgt der Preis für Vollmilch (Trinkmilch) frei Berlin, den der Grosshandel zu entrichten hat: a) für weder tiefgekühlte noch molkereimässig bearbeitete Milch 16,25. Dieser Preis erhöht sich b) bei Ablieferung tiefgekühlter Milch und molkereimässig bearbeiteter Milch um 1,75 Pfg. Für B-Milch 10 Pf., für tiefgekühlte B-Milch 10,50 Pfg. Die A-Milchmenge ist auf 74 Prozent des A-Milchkontingentes der einzelnen Lieferstellen festgesetzt.

Weiter ruhig.

(Berliner Getreidebörse vom 4. März)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Freitag wieder recht ruhige Stimmung. Die Preise zeigten gegenüber den Vortagen nur unwesentliche Veränderungen. Die Kauflust hielt sich überall in engsten Grenzen. Brotgetreide beider Arten wurde am Markte der Zeitgeschäfte fast unverändert notiert. Auch die Notierungen für prompten Weizen und Roggen lauteten unverändert. Prompter Weizen wurde in ganz geringen Mengen angeboten und fand bei den Mühlen glatte Aufnahme. Inländischer Roggen fehlt fast völlig. Russischer Roggen wurde zu 190 Mark an die Provinzmühlen und zu 195 Mark an die Berliner Mühlen verkauft. Der Mehlmarkt verkehrte gleichfalls in sehr ruhiger Haltung. Weizenmehl stand zu unveränderten Mühlenforderungen zur Verfügung und fand schleppenden Absatz. Der Roggenmehlverkauf wurde in der bekannten Weise weiter manipuliert. Hafer hatte stetige Tendenz. Das Geschäft hielt sich bei gleichlautenden Forderungen der Eigner in den üblichen Grenzen.

	<u>3. März</u>	<u>4. März</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	244 - 246	244 - 246
Roggen	193 - 195	193 - 195
Braugerste	180 - 187	183 - 190
Futter- und Industrierogerste	169 - 174	172 - 176
Hafer	151 - 158	151 - 158
Weizenmehl	31,25 - 34,75	31,75 - 34,75
Roggenmehl	27,00 - 27,90	27,00 - 27,90
Weizenkleie	10,00 - 10,50	10,00 - 10,50
Roggenkleie	9,85 - 10,25	9,85 - 10,25

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März  $256\frac{3}{4}$ - $257\frac{1}{2}$  Geld, Mai  $265\frac{1}{4}$ , Juli - bis 270, September - bis 231. Roggen März  $197$ - $196\frac{1}{4}$ , Mai  $203\frac{1}{2}$ , Juli - bis  $203$  Geld, September - bis 191. Hafer März  $168\frac{1}{2}$ - $168\frac{1}{4}$ , Mai 175, Juli  $181$ - $180\frac{1}{2}$ .

Berliner Viehmarkt.

(4. März 1932)

SPD. Eine Ausnahme machte der Hammelmarkt, der, weil er nicht genügend beschickt war, Preisaufbesserungen erlebte. Auf den anderen Märkten genügte das Angebot. Die Preise gaben nach.

Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) = (-), b) (240-300 Pfd.) 39 - 40 (42-43), c) (200 bis 240 Pfd.) 38 - 39 (40-43), d) (160 bis 200 Pfd.) 35 - 37 (38-40), e) (120 bis 160 Pfd.) 31 - 34 (35-37). Sauen 37 (38 - 40). Schafe: b) 36 - 38 (34-37), c) 30 - 35 (28-33), d) 20 - 28 (23-28). Kälber: b) 38 - 45 (40-46) c) 28 - 38 (30-40), d) 18 - 26 (18-28). Kühe: a) 24 - 26 (24-27), b) 19 - 23 (20-23) c) 16 - 18 (16-20), d) 13 - 15 (13-15).

# Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S · P · D

Berlin, den 4. März 1932.

## Miss Ellon und die Clowns.<sup>x</sup>

SPD. Die Artisten sitzen vor Beginn der letzten Vorstellung dieses Monats im Garderobenraum hinter der Bühne beisammen - morgen ist jeder von ihnen einer anderen Stadt, und man weiss nicht, wie und wann man sich wiedersehen wird. In der Mitte hocken Carla und Carlos. Sie sind erst drei Jahre im Trapez, Schweden mit spanischen Vornamen, wie das bei Variétémenschen eben vorkommt, und alle Männer gucken die Frau oft heimlich lange an. Nein, nein, passiert ist nichts; man achtet die Partnerin eines Kollegen.

Dula ist da, Tricktänzerin aus Brüssel, und Skatter, der Dompteur, der mit ihr zusammen in München ab morgen arbeitet. Man hat über Angstanfälle gesprochen.

"Ja," nickt Charles River, der Steptänzer aus Gelsenkirchen, "die Nerven. Wenn man sie verliert...! Ich wüsste da..."

"Eine Geschichte?" mischt sich Skatter ein. "Die müssen Sie erzählen, Charles."

"Vielleicht ist es nicht angebracht," meint der Tänzer trocken.

Carla lacht ihn an. "Wegen mir! Ich verstehe, Rücksichtnahme - überflüssig, lieber Kollege. Wir lassen uns nicht schrecken. Ich bitte sogar darum."

Carlos lässt sein Zigarettenetui umlaufen. Der Feuerwehrmann tut, als sehe er es heute nicht. River erzählt.

"In Paris, Winterzirkus. Die Fratellini waren dort engagiert, aber noch nicht entdeckt. Einer von ihnen sagt zu mir: Sehen Sie das kleine Trapez? Ja, ja, oben in der Kuppel - nun, fünfunddreissig Meter kommen gemütlich raus - und unten in zehn Meter Höhe das grosse? Miss Ellon springt da hinein: die neueste amerikanische Sensation. Wir stehen unten und tun, als stürben wir vor Angst, und klampfen beim gelungenen Sprung auf unsern Instrumenten los. Klappete heute früh bei der Probe ramos. Wie lange die Frau das macht? Sechzehn Monate. Und schon ein Welterfolg."

Wie mir dieser Fratellini sagte, schwitzte er bereits vorher buchstäblich Blut, denn er hatte schon ein paar Stürze erlebt, und die waren nicht schön gewesen. Neun Uhr dreissig, vier Minuten vor meinem Auftritt, höre ich zwei kreischende Frauenstimmen neben den Ställen. Miss Ellon, die Trapezkünstlerin geht auf die Schulreiterin los. Die Frauen zausen sich, und heraus läuft Patterson, Partner der Ellon - was heisst Partner! Er hatte nur das untere Trapez an einem Gabelseil zu ziehen, damit es weit ausschwingen konnte, und dann sprang die "fliegende Miss Ellon" hinein: über fünfundzwanzig Meter Zwischenraum. Ich tanze, komme zurück - da ist schon die Versöhnung der beiden streitenden Frauen im Gange - durch die dünnen Wände hörte man jedes Wort - Patterson fleht sie an und der Direktor, sie möge arbeiten, und sie schreit und hat Nerven. Dann braust die Manege, und die Amerikanerin geht doch am Seil hoch.

Charles River, meine Wenigkeit, steht neben dem Stallausgang, lugt durch den Vorhang und guckt hinaus. Ja, ich habe die Hände gefaltet, damals und gebetet. Es ist Wahnsinn, was die Frau macht, heller Wahnsinn, denke ich! Oben schwingt das schmale Holz, darauf liegt sie mit dem Rücken, breitet die Arme aus - dann greift sie wieder an die Seile, und jetzt - steht - sie - auf dem schwingenden Trapez! Kopf unten, ohne einen Halt...es geht vorüber. Winken zum Publikum, Beifall, der Partner zieht am Seil, und ich stehe so, dass ich

seine Augen sehen muss; die sind weit geöffnet. Er zieht heftiger, Miss Ellon schaukelt, stösst sich ab - einmal überschlägt sie sich in der Luft. Eine goldene Flamme, schießt sie abwärts. Ihr entgegen kommt das tiefe Trapez - die Fratellini stecken ihre Gesichter in ihre Clownkleider, verbergen die Augen hinter der Gitarre, einer hat den Kopf ulkig in den Sand gebohrt - und in dieser Sekunde rast aus den Ställen ein Pony in die Manege, direkt auf Patterson zu, der doch am Seil das zweite Trapez halten muss. Er bekommt einen Stoss von dem kleinen Pferd, rällt um, das Tau loslassend, und ich stürze hinaus in den Pariser Abend.

Am nächsten Tage lag ich in der Klinik mit einem Nervenchock und konnte nicht bei Miss Ellons Begräbnis sein. Als ich die Fratellini später widersah, waren sie grosse, philosophische Künstler geworden. Nur ich wusste, warum. Ich erkannte die Schwermut ihres Humors, und - ja, das ist die ganze Geschichte, und - da ist das Zeichen: wir müssen uns schminken!"

Dula ist noch nicht ganz zufrieden. "Wenn ich recht verstanden habe, kam eine Unregelmässigkeit in den Trapezzschwung, der die Ellon zum Sturz brachte, weil ein Pony gegen Paterson rannte...."

"Ganz richtig," nickt River, "es war ein kluges Tier."

"Da hat man doch die Schulreiterin bestraft?"

"Man hat sie jedenfalls verhaftet und gegen Kautions freigelassen. Der Prozess verlief im Sande. Es konnte auch nicht anders sein; sie hatte doch gleich nachher zu arbeiten. Beim warten riss sich ein Pony los. Nichts zu beweisen. Freispruch. Sie lebt übrigens auch nicht mehr. Ich hörte in Madrid, dass ein Stierkämpfer sie im Zirkus erstochen hatte. Das sind eben Schicksale, Fräulein Dula. Auf Wiedersehen, irgendwo! Ich muss jetzt arbeiten!"

"Nun," meint bedächtig der Trapezkünstler, "es hat eben alles seinen Sinn: es gibt eine Luftnummer weniger. Das ist bitter und teuer erkauft. Aber seitdem, sagt River, sind erst die Fratellini die lachenden Weisen geworden. Das Schicksal ist schwer und erscheint uns sinnlos. Aber es formt durch Leid oder Angst die, die Millionen Freude bringen sollen. Artistenlos!"

Walter Anatole Persich.

### ----- Der Golem von Prag.<sup>x</sup> -----

SPD. Unzählige Sagen umschwirren die alte Stadt Prag, die sich heute in überaus raschem Tempo zur modernen Grosstadt umwandelt. Neben den von Menschenmengen dicht angefüllten Hauptstrassen bleibt Alt-Prag mit seinen ruhigen Gässchen und idyllischen Plätzen weiter bestehen. Die Kleinseite mit ihren zahlreichen Barockpalästen und Kirchen, der Hradschin mit der Burg, Teile des Vyschehrad und der Altstadt haben noch das alte Gepräge von früher. Der Verein für Alt-Prag sorgt dafür, dass die modernen Architekten ihre Pläne, Prag nach dem Lineal umzugestalten, nicht so rasch ausführen können. Vor dreissig Jahren fiel infolge der Sucht, Prag zu modernisieren, der älteste Teil von Prag, die Judenstadt, der Spitzhacke zum Opfer. Wohl konnten die krummen, winkeligen, engen und ungesunden Gässchen des Prager Ghetto nicht stehen bleiben, aber an ihrer Stelle baute man moderne Mietshäuser mit allerlei stillen Türmchen. Inmitten solcher geraden Strassen stehen noch, von der staatlichen Denkmalpflege geschützt, drei Ueberreste der ehemaligen Judenstadt: die aus dem 13. Jahrhundert stammende, im gotischen Stil erbaute Altneusynagoge, das jüdische Rathaus mit einem hebräischen Zifferblatte und der berühmte alte Prager Judenfriedhof. Um diese Orte herum entstanden die meisten Prager Sagen. Die schönste von ihnen ist die vom Golem, dem künstlich erschaffenen Diener des Hohen Rabbi Löw. Viele, auch deutsche Dichter - Gustav Meyrink u.a.m. - haben den immer dankbaren Golemstoff in Roman- und Dramenform ver-

wertet.

Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts residierte in Prag auf dem Hradschin der Kaiser Rudolf II. Er war ein melancholisch veranlagter Mann, der sich lieber um Kunst, Alchymie, Astrologie, Magie und sonstige Geheimwissenschaften als um Staatsgeschäfte kümmerte. Zahlreiche Abenteurer aus aller Herren Ländern waren damals in Prag versammelt und es ging ihnen am Hofe des leichtgläubigen Fürsten nicht gerade schlecht. In der Prager Judenstadt, deren Bewohner unter Rudolf II. ihren Geschäften ruhig nachgehen konnten, lebte zu dieser Zeit der aus Worms stammende gelehrte Rabbi Löw Bezalel. Er stand im Rufe eines bedeutenden Kabbalisten und mächtigen Zauberers. Auch Kaiser Rudolf erfuhr von seinem Ruhme. Man erzählt, dass der streng katholische Monarch dem orthodoxen Judenrabbi einen Besuch in seiner Wohnung im Ghetto abgestattet habe, wobei ihn der berühmte Astronom Tycho Brahe begleitet haben soll. Rabbi Löw soll ihm damals die prunkvollen Burggemäcker vom Hradschin ab in sein bescheidenes Studierzimmer gezaubert haben. Daraufhin wurde der Rabbi zur Audienz befohlen. Der Kaiser verlangte von ihm, er solle alle Urväter und die Söhne Jakobs aus dem Grabe zitieren. Rabbi Löw soll es ihm unter der Bedingung versprochen haben, dass er nicht lachen werde. Bei der Totenbeschwörung in einem abseits gelegenen Teile der Burg ergötzte sich der Kaiser an den langen Bärten von Abraham, Isaak und Jakob. Als aber der leichtfüßige Naphtali, der Sohn Jakobs, über Kornähren daherhuschte, da konnte der Kaiser nicht länger an sich halten und brach in ein Gelächter aus. Sogleich war aller Spuk verschwunden, und die Decke drohte einzustürzen.

Rabbi Löw war ein geschickter Mechaniker und verstand es, Spielzeugfiguren herzustellen, die allerlei Kunststückchen ausführten. Daraus entstand wohl die Sage, der Hohe Rabbi Löw hätte sich einen Diener aus Lehm geknetet, den er Golem nannte. Die Prager Sage weiss zu berichten: Der Rabbi begab sich um Mitternacht mit zwei Männern nach dem Moldauufer. Dort nahmen sie einen grossen Klumpen Lehm aus dem Flusswasser und formten daraus betend und singend bei Fackelschein eine männliche Figur mit allen Gliedern. Der eine dieser Männer sollte das Sinnbild des Elementes Feuer sein. Diesem befahl der Rabbi, sieben Rundgänge von rechts um die Figur zu machen und dabei eine Beschwörungsformel zu sprechen. Er tat es, und der Lehmkörper - das Element Erde - wurde warm. Dann musste der andere, der Repräsentant des Elementes Wasser, sieben Rundgänge um die Figur von links her machen, und die Figur füllte sich mit Blut. Hierauf machte der Rabbi als Element Luft selbst einen Rundgang, blies der Figur in die Nase und legte ihr einen Pergamentstreifen, auf dem der höchste Name Gottes - Schem Hamforasch - stand, in den Mund. Sich nach allen Himmelsrichtungen verbeugend, sagte er einen Spruch aus der biblischen Schöpfungsgeschichte und befahl der Figur, aufzustehen. Der Lehmkörper wurde lebendig und stand auf. Nun erst bemerkten alle drei, dass er splitternackt war und sie mit ihm nicht so in das Ghetto gehen könnten. Schnell holte man Hose und Rock von Synagogendiener und kleidete den neugeborenen Riesenkerl an.

Der Golem, der zum Privatdiener des Hohen Rabbi Löw wurde, verrichtete folgsam alles, was man ihm befohlen hatte, denn er war stumm. Niemals liess er sich in ein Liebesgetändel mit einer Köchin ein: man hatte ihm absichtlich keinen Geschlechtssinn gegeben, damit er den Ghettofrauen nicht gefährlich werde. Trotzdem der Rabbi es streng verboten hatte, den Golem in der Hauswirtschaft zu verwenden, wollte es seiner Frau nicht einleuchten, warum er müssig herumgehen sollte. Sie befahl ihm, Wasser zu holen. Wie Goethes Zauberlehrling holte und goss er immer wieder Wasser in die Küche, bis ihm der Rabbi selbst befehlen musste, aufzuhören. Der Golem arbeitete sechs Tage in der Woche ohne Rast und Müdigkeit. Am Sonabend wäre er ohne jegliche Arbeit wütend geworden. Deshalb befahl ihm der Rabbi immer am Freitag Abend, den Mund zu öffnen, und nahm den Schem Hamforasch heraus, worauf der Golem wie tot zur Erde sank. Erst bei Sabbethausgang legte der Rabbi dem Golem die Zauberformel wieder in den Mund, um ihn wieder zum Leben zu erwecken. An einem Freitag ver-

gass der Rabbi, das zu tun, und der Golem wurde toll. Bäume riss er aus der Erde, Häuser stiess er ein und warf mit Felsstücken wie mit Gummibällen umher. Als der Rabbi das hörte, erschrak er. Doch er wusste sofort Rat. Er befahl dem Kantor in der Altneusynagoge, das Lied vom Einzuge der Sabbathbraut nicht zu Ende zu singen, sodass der Sabbat noch nicht offiziell verkündet war. Flugs eilte er dem Golem entgegen, herrschte ihn an und nahm ihm den Pergamentstreifen aus dem Munde. Erst dann durfte das Lied weitergesungen werden.

Aber Undank ist aller Welt Lohn. Als der Rabbi seinen braven, stummen Diener nicht mehr brauchte und ihn auch dessen ungeschlachte Gestalt verdross, vernichtete er ihn. Mit den beiden Männern, die bei Golems Erschaffung Elemente vorgestellt hatten, führe er den armen Golem, auf einer Leiter kriechend, auf den Dachboden der Altneusynagoge. Dort nahm er ihm das Pergament aus dem Munde, und als er zu Boden fiel, machten alle drei den ganzen Hokus-pokus, den sie bei seiner Schöpfung getan hatten, in umgekehrter Reihenfolge. Der Golem wurde wieder zum Stück Lehm. So soll er auf dem Dachboden unter alten Gebetbüchern jahrhundertlang aufbewahrt worden sein. Lange getraute sich niemand, hinauf zu kriechen, um sich davon zu überzeugen. Erst vor einigen Jahren bestiegen waghalsige Männer den Dachboden, fanden aber dort nur altes Gerümpel.

Der grösste tschechische historische Romanschriftsteller Alois Jirasek erzählt eine schöne Sage von Rabbi Löws Tode: Die Sonne änderte ihren Lauf, und die Pest wütete in Prag. Am ärgsten ging es in der Judenstadt zu. Hunderte von Leichen brachte man auf den Judenfriedhof. Der Rabbi begab sich seiner Pflicht entsprechend dorthin. An der Friedhofstüre lauerte aber der Tod auf ihn. Rabbi Löw erblickte den Knochenmann, ging auf ihn zu und entriss ihm ein Stück Papier, auf dem sein Name und der seiner Freunde geschrieben stand. Fluchend eilte der Tod davon. Ein anderes Mal näherte sich der Tod dem Rabbi im scheu gewordenen Rosse, dann wieder im herabstürzenden Moldauufer, doch der Rabbi erkannte ihn stets und konnte sich rechtzeitig retten. Der Tod jagte ihm in pogromlustigen Pragern nach. Des Rabbi Macht aber war stärker: Die Steine, die man ihm nachwarf, verwandelten sich in Blumen. Immer wieder wusste der Rabbi den Tod zu bahnen. Endlich aber ereilte er ihn doch. Der achtzigste Geburtstag des Rabbi war gekommen. Man brachte ihm Geschenke. Seine Frau reichte ihm eine schöne Rose. Er vergass seinen Feind und gedachte nur der schönen Jugendtage, die er mit seiner Frau als Braut in Liebe verlebt hatte. Er roch an der Rose und sank zur Erde. Der Tod hatte sich in der Rose versteckt.

Rudolf Illovy.

### Goethe, der Musikdilettant.<sup>x</sup>

SPD. Goethe war ein universeller Mensch, dessen Interessensphäre keine Grenzen kannte. Sein Geist griff nach allen Seiten mächtig aus. Das Amt als Staatsminister in Weimar liess ihm Zeit, das gewaltigste dichterische Werk zu schaffen, naturkundliche und geographische Studien zu treiben, sich mit philosophischen Problemen zu beschäftigen, zu zeichnen und in ein tieferes Verhältnis zu den bildenden und darstellenden Künsten zu kommen. Die Musik jedoch stand nur am Rande seines geistigen Horizontes. Auf diesem Gebiete blieb "der hellste Kopf des Jahrhunderts" ein Dilettant.....

Zu seinem Musikpapst erwählt er Karl Friedrich Zelter, den Direktor der Berliner Singakademie. An ihn wendet er sich, um die Meinung über einen Musiker seines Kreises zu hören. Mit ihm diskutiert er über die kleine Terz. Von ihm lässt er sich in Fragen der Bühnenmusik beraten. Ihm vertraut er ein Gedicht nach dem andern zur Komposition an. Er ist auch nicht zurückhaltend mit seinem Lobe: "Es ist jetzt alles ton- und klanglos um mich her, aber von Ihrer Kunst verschaffe ich mir doch zu hören und fühle mich auf eine ganze Zeit erfrischt." Oder: "Ich lobe mir, was von Ihnen, lieber Freund, entspringt."

Durch Zelters Gründung einer Singgemeinschaft wurde Goethe angeregt, ähnliches in seinem Kreise zu versuchen. Der Chorgesang machte ihm immer "viel vergnügen", weil ihm der Text das Verständnis der Komposition erleichterte. Um reine Instrumentalmusik oder bachsche Fugen in ihrem Aufbau zu verstehen, hätte Goethe eine bessere musikalische Vorbildung haben müssen. Wohl war ihm die Notenschrift seit seiner Jugend vertraut, wohl hatte er etwas klimpern gelernt, aber eine tiefere musikalische Bildung fehlte ihm.

Als Theaterleiter konnte er leicht einige Sänger und Sängerinnen zu sich beordern und sich von ihnen ein- und mehrstimmige Lieder vorsingen lassen. Zu den Hausmusiken am Sonntagvormittag lud er auch Gäste ein; manchmal kamen fünfzig Personen. Später machte er Eberwein ganz zu seinem internen Musikdirektor, denn dieser hatte als Seminar musiklehrer immer einen Singchor und einige Instrumentalisten zur Hand. "Eberwein war von je das Fundament, worauf meine musikalischen Hausübungen beruhten", schreibt er. Goethes Schwiegertochter stiftete mit einigen Freunden und Freundinnen einen Gesangschor, der den greisen Dichter bei allen festlichen Gelegenheiten, besonders an Gedenktagen, mit Liedern erfreute.

In einem Briefe an Zelter lesen wir: "Wär' ich in Berlin, würde ich die Möserischen Quartettabende selten versäumen. Quartette waren mir von jeher vor der Instrumentalmusik das Verständlichste. Man hört vier vernünftige Leute sich untereinander unterhalten, glaubt ihren Diskursen etwas abzugewinnen und die Eigentümlichkeiten der Instrumente kennenzulernen." Man hört aus dieser Briefstelle heraus, dass sich Goethe von der Verstandesseite her der Musik näherte. Zum reinen Genuss kam er nicht: "Mir fehlte zu dem, was man Genuss nennt und was bei mir immer zwischen Sinnlichkeit und Verstand schwebt, eine Basis." Goethe fertigt eine Tontabelle an und schreibt dazu: "Ich freue mich meiner Tabelle als eines zwar nackten, aber wohlgegliederten Skeletts, welches der echte Künstler allein mit Fleisch und Haut überkleiden kann. Ich sehe dadurch auf eine wundersame Weise in eine Region hinüber, in welcher ich nicht einmal genießen, geschweige genussend gedenken sollte."

Fast achtzigjährig, unternahm Goethe noch einen Ausflug ins Reich der Töne. Sein Führer war der junge Mendelssohn. Dieser weilte zehn Tage in seiner Nähe, spielte ihm Morgens und Abends vor und gab ihm Erläuterungen und Deutungen. Goethe schrieb in sein Tagebuch: "Von der Bachschen Epoche heran hat er mir wieder Haydn, Mozart, Gluck zum Leben gebracht, von den neuen grossen Technikern Beethoven, und Weber hinreichende Begriffe gegeben und mich seine eigenen Produktionen fühlbar machen." Mendelssohn äusserte sich über den Sinn seiner Bemühungen: "Goethe wollte einen Begriff haben, wie die Musik sich fortbildet." - Goethe wollte also wieder vom Verstande her begreifen, in welchem Zusammenhange Bach mit der späteren Musik stand. Zu diesem Einblick in Goethes musikalisches Kummerlein passt die Briefstelle: "Ich kenne die Musik mehr durch Nachdenken als durch Genuss und also nur im allgemeinen."

Alle Musiker, mit denen Goethe näher bekannt war, gehören zuden Sternschnuppen am Tonkünstlerhimmel. Christoph Kayser, Johann Friedrich Reichardt, Eberwein, Lobe, Zelter. Für einen Augenblick leuchtete ihr Talent auf; dann versank es in Nacht. Wir würden verschiedene dieser Namen kaum kennen, schleiften sie nicht an Goethes Rockschoß immer nach. Diese musikalischen Sternschnuppen versperrten ihm den Blick für die ewigen Fixsterne: Beethoven und Schubert. Dem Wolfgang Amadeus Mozart brachte er schon Hochachtung und Bewunderung entgegen; den jungen Schubert den genialen Vertoner seiner eigenen Lieder, liess er aber völlig links liegen. Schubert hatte mit besonderem Fleisse und dem ganzen Aufgebot seiner kalligraphischen Fertigkeit seine Lieder nach Goetheschen Texten ins Reine geschrieben, sogar den "Erk König" für den ungeübten Spieler in Weimar noch erleichtert, aber die Sendung fand bei Goethe keine günstige Aufnahme. Er liess das Liederheft nach Wien zurückschicken, ohne "die im gegenwärtigen Hefte enthaltenen Dichtungen von einem 19jährigen Tonkünstler namens Franz Schubert" gehört zu haben. Eine zweite Folge von Ge-

sängen schickte er Schubert nicht einmal zurück.

Etwas mehr Verständnis fand Beethoven. Goethe lernte ihn im Sommer 1812 kennen und lauschte gern seinem Klavierspiel. Merkwürdig naiv klingt sein Ausspruch über die Fünfte Sinfonie: "Das ist gross, ganz toll, man möchte fürchten, das Haus fiele ein; und wenn das nun alle die Menschen zusammen spielen!"

Nur in einer Hinsicht ist es schade, dass Goethe auf musikalischem Gebiet ein unsicherer Taster und Dilettant war! er erkannte seine kongenialen Brüder in Apoll nicht und kam deshalb zu ihnen in kein näheres Verhältnis. Vielleicht wäre er, was ihm immer als Ideal vorschwebte, der Textschöpfer einer deutschen Oper geworden, und Mozart hätte der zum Teil verstaubten Vorlagen seiner Librettisten nicht bedurft. Vielleicht besäßen wir neben dem Schauspiel jetzt eine Oper "Faust", Text von Goethe, Musik von Beethoven. Vielleicht hätte uns das Zusammenwirken von Schubert und Goethe ungeahnte dichterische und musische Schätze erschlossen, denn "es ist das Schöne einer tätigen Teilnahme, sie wieder hervorbringend ist. Wenn meine Lieder Sie zu Melodien veranlassten, so kann ich wohl sagen, dass Ihre Melodien mich zu manchem Liede aufgeweckt haben, und ich würde gewiss, wenn wir näher zusammenlebten, öftters als jetzt mich zur lyrischen Stimmung erheben fühlen." Diese Briefstelle Goethes bezieht sich leider nicht auf Schubert, sondern auf einen Musiker zweiten Ranges: Karl Friedrich Zelter.

-----  
Der Osterhase als Retter.  
-----

SPD. Die Schaufenster der Süßwarengeschäfte in der Stadt tragen schon österliches Gepräge. Meister Lampe soll gar arg gekränkt darüber sein, dass die dummen Menschen behaupten - wenigstens den Kindern gegenüber -, er bringe keine lebendige Junge zur Welt, sondern lege noch Eier, wie Tiere, die in der Entwicklung weit hinter ihm zurückgeblieben sind. Aber das hat die Süßwarenindustrie nicht davon abgehalten, alljährlich hunderttausende von Osterhasen aus Schokolade und Millionen von Ostereiern aus Marzipan und Zuckerwerk herzustellen.

Jetzt steht all die süsse Pracht fein säuberlich angeordnet in den Schaufenstern. Ostergras leuchtet hellgrün, und überall liegen rote, blaue, gelbe und weisse Eier verstreut. Die Hasen sitzen dabei und machen Männchen.

In der ...Strasse steht in einem Schaufenster eine grosse Osterhasenattrappe und wackelt unermüdlich mit dem Kopfe. Auf der Strasse drücken Kinder sich die Näschen an den Scheiben platt. "So ein Osterhase ist doch was Feines", meint Fritz. "Wenn man Hunger hat, lässt man sich einfach Eier legen" Er und sein Bruder Hans - sie sind fünf und sechs Jahre alt - sehen die Welt noch mit Märchenaugen an. Aber soviel wissen sie doch, dass Vater ausgesteuert ist und es jetzt nur noch die schmale Wohlfahrtsunterstützung gibt.

Dass der Hase einstens der heidnischen Frühlingsgöttin Ostara heilig war und deshalb all die Ostergebräuche mit dem Osterhasen und den Ostereiern sich bis heute erhalten haben, davon wissen die zwei Buben nichts. Sie haben ihre Freude an dem langohrigen Wackelkopf im Schaufenster und bauen Luftschlösser um den Osterhasen herum.

Hans sucht sich die schönsten Eier aus, die er sich zu Ostern wünschen will. Aber Fritz macht ein bedenkliches Gesicht: "Ob der Osterhase wohl auch zu den Arbeitslosen kommt?"

"Klar, Mensch!" meint Hans. "Da macht der doch keinen Unterschied". Aber Fritz bleibt bedenklich. Hans ist nun schon mal beim Pläneschmieden und schlägt vor: "Weisst Du, Fritz, das mit den Ostereiern ist nicht das Richtige. Einen guten Osterhasen müssten wir uns besorgen, und den lassen wir dann überhaupt nicht mehr fort. Wir haben im Schrebergarten einen Kaninchenstall

da kann er wohnen. Der Osterhase muss uns dann jeden Tag so viele Eier legen, wie wir nur wollen. Mutter trägt sie dann in einem Korb auf den Markt und verkauft sie. Dann kann es uns ganz wurscht sein, ob Vater ausgesteuert ist oder nicht!"

Das leuchtet dem Fritz ein. Und ganz glücklich über ihre glänzende Idee die aller Not ein Ende machen wird, gehen sie nach Hause.

Aber der Osterhase, der die vielen Eier legen sollte, war nicht aufzutreiben. Es blieb bei der Wohlfahrtsunterstützung. Fix.

---

### Albtraum.<sup>x</sup>

---

SPD. Auf einmal stand mein lieber, guter Onkel Willi vor mir und sagte. "Wenn du Geld brauchst, so laufe zur Bank; Geld ist billig geworden!" ...Und ob ich Geld brauchte!! Billiges Geld - her damit! Das war ja wie im Schlafaffenlande! Die Strasse sah aber aus wie sonst... An der Ecke gab es allerdings gleich mehrere Bankfilialen; in die erste beste ging ich hinein und verlangte Geld.

"Mit wieviel dürfen wir dienen?"

"Na, sagen wir drei Millionen; das genügt für den Anfang! Was kostet das. Aber billig muss es sein! Sonst gehe ich in den Laden gegenüber -"

Der Bankdirektor zitterte, ich könnte tatsächlich zur Konkurrenz gehen, und sagte, er verlange nur, dass ich Kunde der Bank bliebe. "Verpflichten kann ich mich zu nichts," erwiderte ich, "aber später können wir ja darüber reden! Zahlen Sie mir mal schleunigst tausend Mark aus!"

"Hier, bitte..."

"Danke, nun wollen wir gleich mal drüben in dem neuen Lokal frühstücken-"

"Das wird nicht möglich sein," unterbrach mich der Direktor. "Der Inhaber hat heute sein Geschäft geschlossen, weil er es nicht mehr nötig hat. Wir zahlen ihm auf seinen Wunsch sieben Millionen aus."

"Dann werden wir eben anderswo frühstücken."

"Verzeihen Sie, mein Herr, Sie werden kein anderes Restaurant offen finden. Alle haben sich billiges Geld geholt!"

"Gut, dann kaufen wir etwas ein und essen zu Hause!"

Der Bankdirektor lächelte und fuhr fort: "Auch dies dürfte nicht mehr möglich sein. Die Geschäfte sind seit heute morgen geschlossen. Alle haben billiges Geld geholt und tun nichts mehr, um Geld zu verdienen -"

"Na, das ist ja eine schöne Wirtschaft!!"

"Warum soll noch jemand arbeiten, wenn es so billiges Geld gibt-"

"Schön und gut, was mache ich dann mit meinem Gelde?!"

"Das ist Ihre Sache, mein Herr!" sagte der Bankdirektor und verabschiedete sich.

"Dann pfeife ich auf Ihr Geld!" rief ich hinter ihm her und warf den Tausendmarkschein auf die Erde. Sofort wurde er weggefegt.

Als die Türe knallend ins Schloss fiel, wachte ich gottseidank auf.

Marim.

---

SPD. Kein Grund zur Aufregung.<sup>x</sup> Der Gast der Dorfwirtschaft beschwert sich beim Wirt: "Als ich mich vorhin ins Bett legen wollte, kam ein Schwein laut quiekend darunter hervor!"

"Das macht nichts", sagt der Wirt. "Das macht nichts, das wird sich schon noch an Sie gewöhnen."

---